

Hannes Mosler: Nationalismuskurse in Südkorea

Bremen: Institut für sozialökonomische Handlungsforschung, 2004, 135 Seiten, (= Arbeitspapiere zur sozialökonomischen Ost-Asien-Forschung; Bd. 10), ohne Preisangabe

Debatten und Diskurse um Nation und Nationalismus hat es in der Zeit nach der Teilung des Landes immer gegeben, doch in den letzten Jahren haben diese weitere Nahrung bekommen (u.a. durch Ereignisse wie das historische Treffen mit Nordkorea im Jahre 2000 oder die gemeinsame Ausrichtung der Fußballweltmeisterschaft 2002 mit Japan). Der Autor Hannes Mosler nimmt sich in der vorliegenden Studie einer Bestandsaufnahme der aktuellen Debatten an.

Ausgehend von einer Begriffsbestimmung von Nation, Nationalismus und nationaler Identität als theoretischen Ausgangspunkt bietet der Autor in dem ersten Kapitel einen ausgewählten Überblick über die allgemeinen Diskurs- und Theorieentwicklung (u.a. Anderson, Gellner, Hobsbawm) mit dem Ergebnis, dass zwar ein systematisches Verständnis von Nation und Nationalismus herausgearbeitet werden kann, aber eine klare Definition und Erklärung dieser Begriffe nicht möglich sei.

Im folgenden zweiten Kapitel untersucht der Autor wie und in welchem Ausmaße diese auf westlich geprägten Theorien gestützten Überlegungen auch in anderen Kontexten anwendbar sind. Anhand der Zusammenhänge zwischen Orientalismus, Post-Kolonialismus, asiatischen Werten, Sprache und Literatur wird der Versuch unternommen, eine Annäherung an das Fallbeispiel (Süd-)Korea zu erreichen. Der Autor schafft es hierbei, die Auseinandersetzung mit den dichotomischen Theorien von Orient und Okzident aus einer nicht rein westlichen Sicht zu bearbeiten.

Das dritte Kapitel behandelt den Kern der Studie, die aktuelle Debatte über Nation und Nationalismus in (Süd-)Korea. Nach der einführenden Verdeutlichung der Komple-

xität des koreanischen Nationalismus folgt eine Besprechung der wichtigsten Diskussionen, welche neben den traditionellen Themen wie Geschichtsschreibung, Wiedervereinigung und Globalisierung auch durch Themen wie Gender, Arbeiter und Umwelt ergänzt sowie in den Zusammenhang mit Nationalismus gebracht werden. Gerade der Blick auf die letztgenannten Themengebiete bringt neue Aspekte in die Nationalismusdebatte mit ein, zumal diese Querverbindungen erstellen bzw. Lücken zwischen den einzelnen Themen schließen.

René Denzer

Ian Buruma: Chinas Rebellen. Die Dissidenten und der Aufbruch in eine neue Gesellschaft

München, Wien: Carl Hanser Verlag, 2004, 446 S., 25,90 €

Zwei Fragen leiten durch dieses Buch: Zum einen beschäftigt den Sinologen und Publizisten Buruma, der 1951 in Den Haag geboren wurde und heute in London lebt, etwas eher Persönliches: Er wuchs mit den Kriegserlebnissen der Elterngeneration auf, ohne je selbst staatliche Repression erfahren zu haben. Nun fragt er sich, was bestimmte Menschen dazu bringt, ihr Leben dem Kampf für die Freiheit zu widmen. Woher nehmen sie unter den Bedingungen einer Diktatur die übermenschliche Kraft, unvorstellbare Qualen zu ertragen, ihre eigene Zukunft und ihre Familie für das große Ziel zu opfern? Das ist die eine Quelle für sein langjähriges Interesse an den chinesischen Dissidenten. Die zweite Frage ist dann von politischer Natur und wird besonders am Ende des Buches deutlich: Gibt es unter den vielen unterschiedlichen Dissidenten, die sich für die Demokratisierung Chinas einsetzen, eine Persönlichkeit – vergleichbar etwa mit dem Tschechen Vaclav Havel – die einmal in der Zukunft das Format hätte, die erste demokratische Regierung in Festland-China anzuführen?

Ian Buruma schreibt aus der Sicht der Dissidenten über China, und zwar in Form einer "Rashomon-Story", einer Geschichte, die verschiedene Perspektiven ohne Wertung gegeneinander stellt, wie es der japanische Filmemacher Akira Kurosawa in seinem gleichnamigen Film macht. Er verflucht die Einzelschicksale der Dissidenten mit Rück- und Überblicken über historische Ereignisse, überblendet vergangene Erlebnisse mit ihrem dazu stark kontrastierenden Leben heute.

Die Beschreibung beginnt in den USA bei den ehemaligen Tian'anmen-Aktivistinnen von 1989, die dort im Exil leben und zum überwiegenden Teil beachtliche Karrieren in der Wirtschaft oder an der Universität gemacht haben. Diese Generation chinesischer Dissidenten ist heillos zerstritten, und zwar sowohl untereinander als auch mit den älteren Intellektuellen, die in den 1970er-Jahren die chinesische Demokratiebewegung formten und schon früher ins Ausland fliehen mussten. Nicht nur der Hass untereinander, auch die Anfeindungen der in China zurückgebliebenen Dissidenten, die sie der "Fahnenflucht" bezichtigen, machen den Exilanten das Leben schwer.

Von den USA geht es weiter in die Region "Großchina", zunächst nach Singapur, dann Taiwan und zuletzt Hongkong. Schließlich besucht er die "Grenzzonen" Shenzhen, Tibet und schließlich Beijing in der VR China selbst. Buruma verbindet die einzelnen Orte und Interviewpartner mit den unterschiedlichen Facetten des Dissidententums und beleuchtet so die verschiedenen Aspekte des Andersdenkens in China: vom Naturwissenschaftler über den Gewerkschafter, den Anwalt bis hin zu Christen und Anhängern der Falungong-Sekte.

Im Schlusskapitel kommt Ian Buruma schließlich zu seinem eigenen Fazit: Die Kommunistische Partei Chinas sei seiner Ansicht nach schon sehr bald am Ende ihrer Herrschaft. Das einzige, was zur Demokratie in der VR China noch fehle – so Buruma –, sei die Einigkeit unter denjenigen, die die

Veränderung wollen. Die chinesische (und auch die Singapurische) Regierung benutze das Argument von der besonderen kulturellen Identität der Asiaten, die nicht mit der Lehre von der allgemeinen Gültigkeit der Menschenrechte und der Demokratie vereinbar sei, allein zum Machterhalt. Tatsächlich sei Demokratie aber indifferent gegenüber der Verschiedenheit der Kulturen. Die Möglichkeit, dass die Transformation Chinas friedlich verlaufen werde, hält Buruma für unwahrscheinlich.

Chinas Rebellen gibt einen Überblick über die Dissidentenszene in verschiedenen Epochen und Orten in der modernen Geschichte (Groß-)Chinas bis in die jüngste Zeit. Für Leser mit einigen Chinakennnissen ist es ein guter Einstieg ins Thema.

Und doch lässt das Buch in vieler Hinsicht zu wünschen übrig: Zunächst einmal wurde es auf der Grundlage von bereits veröffentlichten Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln zusammengestellt; es wirkt daher an vielen Stellen zusammenhanglos. So wird auch nicht klar, aus welchen Fakten Buruma seine Prognosen über die Zukunft Chinas im letzten Kapitel ableitet. Aus dem ersten Teil des Buches können diese Thesen jedenfalls nicht entwickelt werden. Der Journalist versucht zudem auch ein in geographischer und thematischer Hinsicht enormes Gebiet abzudecken; dadurch wirken einige Passagen oberflächlich und unvollständig. Im Tibet-Kapitel fällt beispielsweise auf, dass das Oberhaupt der Tibeter und seine Exilgemeinde in Dharamsala praktisch ignoriert werden.

Darüber hinaus wirken die vielen emotionalen Formulierungen (z.B.: "Manchmal fühlt sich der außenstehende Betrachter versucht, all diesen Leuten die Pest an den Hals zu wünschen") deplaziert. Schade ist schließlich auch, dass Buruma auf die anfangs dargestellten beiden Fragen nicht einmal versucht, eine Antwort zu geben.

Katja Levy